

kennen lernte, nahm auch Unterricht und erweiterte dadurch seine Kenntnisse in der Naturkunde, im Französischen und Englischen. Als ihm jedoch in dieser Stellung manches nicht zusagte, auch seine Eltern ihn dringend baten, wieder ins Geschäft einzutreten, so kehrte er Ende September 1811 nach Löbau zurück. Vorher unternahm er noch eine dreimonatliche Fußwanderung durch Westfalen, Niedersachsen, Holstein, Mecklenburg etc.

Er weilte noch in der Heimat in den ersten Wochen und Monaten der Freiheitskriege. Da schildert er in seiner Lebensbeschreibung u. a. den Eindruck, den das erste Erscheinen der Kosaken im März 1813 auf ihn machte. Er berichtet:

„Bei der Ankunft der Kosaken eilten zahlreiche Enthusiasten ihnen als ersehnten Rettern Deutschlands entgegen; doch der Freudenschwindel ließ bald nach, da die Kosaken nach der ersten Begrüßung ihren Verehrern gewöhnlich die Stiefeln auszogen und ihnen dafür ihre zerrissenen überließen. Diese rohen Kinder der Natur, unsauber und ärmlich gekleidet, meist nur mit einer langen, lanzenartigen Stange bewaffnet und den Kantschu in der Hand, suchten den Feind fortwährend bald hier, bald da zu beunruhigen, und waren, sobald sie ernstliche Gegenwehr fanden, auf ihren kleinen flüchtigen Pferden im Nu wieder verschwunden. Sie waren übrigens gutmütig, obschon sie gern mitnahmen, was sie sahen, und leicht durch Befriedigung ihrer einfachen Lieblingsgenüsse zufriedenzustellen waren, zumal durch Kapusta (Sauerkraut), das sie gern durch Beifügung von hineingesteckten Talglöchtern schmackhafter zu machen suchten, und durch Wotkfa (Branntwein), den sie möglichst stark zu genießen vermochten, und wenn dieser mangelte, selbst etwas verdünntes Scheidewasser nicht verschmähten. Ihr erstes Wort bei ihrer Ankunft war daher stets nur „Wotkfa.“

Die dritte Tätigkeit Karl Preuskers im elterlichen Hause endigte damit, daß er bald nach der Schlacht bei Leipzig sich in Bautzen zum Eintritte in die neugebildete Brigade freiwilliger Sachsen meldete. Er wurde angenommen und nach einiger Zeit Brigadeseekretär des Generals von Tettenborn in Bautzen und nach dessen Verabschiedung 1814 Regimentsquartiermeister beim 5. Landwehr-Regiment im Offiziersrange für Rechnungs- und Klassenwesen. In dieser Stellung machte er im Frühlinge 1814 den Marsch an den Rhein und den Rückmarsch nach geschlossenem Frieden mit. Dann wechselte er, inzwischen zum 2. Landwehr-Regimente versetzt, wiederholt seine Garnisonen. In diesem Jahre brachte er auch einige Zeit in der Görlitzer Garnison zu. Da benutzte er seine Freizeit, sich mit den reichen literarischen Schätzen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften bekannt zu machen. Er wurde Ende des Jahres 1815 dem zweiten Schützen-Bataillon des sächsischen Okkupationsheeres in der Festung Le Duesnoy zugewiesen. Auch hier war er bestrebt, sich, wo er nur konnte, weiter zu bilden. Er besuchte in seiner Freizeit Bibliotheken, Sammlungen usw., da kam er mit hervorragenden Gelehrten, z. B. Alexander von Humboldt, in Berührung. Bei einem Urlaub war er in Paris, dann in Dünkirchen und Calais, in Belgien, Flandern, in den Städten der nächsten Umgebung seiner Garnison. Über Straßburg und Würzburg kehrte er im Frühling 1817 in die Heimat zurück. In Bayreuth lernte er Jean Paul kennen. Seine Erlebnisse und Beobachtungen aus dieser Zeit schilderte er anschaulich in mehreren Aufsätzen, die er verschiedenen Zeitschriften einsandte. Mit ihnen trat er zum ersten Male als Schriftsteller auf.

Er begrüßte es mit Freuden, daß seine nächste Garnison Leipzig wurde; denn jetzt konnte er, der schon Einunddreißigjährige, Vorlesungen an der Universität hören. Mit großem Eifer und Fleiße besuchte er besonders staatswissenschaftliche und gemeinnützige Kollegien. Dabei vernachlässigte er keineswegs seine Geschäfte, studierte viel-

mehr alle Schriften über Kriegswissenschaften, die er erlangen konnte, gründlich, schrieb auch wieder einige kleine Artikel, so eine später, 1825, anonym erschienene Broschüre: „Über die Literatur der Militärökonomie“. Die Überanstrengung zog ihm ein Brust- und Leberleiden zu, von dem er sich nur langsam erholte. Im September 1821 wurde er mit seinem Bataillon nach Döbeln versetzt. Hier gründete er sich den eigenen Herd. Er heiratete im Januar 1822 die jüngste Tochter des Bürgermeisters und Kaufmanns Löwe, mit der er in einer 30-jährigen glücklichen Ehe lebte.

Er hatte sich schon lange darum bemüht, eine Zivilanstellung zu erlangen. Diese erhielt er 1824. Da wurde er zunächst Adjunkt und bald, am Beginn des Jahres 1826, wirklicher Rentamtmann in Großenhain. Dieser Stellung und Stadt blieb er treu, obwohl ihm dreimal höhere Stellungen angeboten wurden; hier konnte er bei der Muße, die ihm sein Beruf ließ, sich seinen wissenschaftlichen Neigungen ungehindert widmen. Neben dem Studium staatswissenschaftlicher Disziplinen trat dauernd die Erforschung der vaterländischen Geschichte und Altertümer in den Vordergrund. Er veranstaltete selbst häufig Ausgrabungen und regte durch ausgesandte gedruckte Auforderungen weitere Kreise an, mitzuarbeiten. Seine „Beiträge zur vaterländischen Altertumskunde“, Band I, Leipzig 1825, und seine „Oberlausitzischen Altertümer“, die die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften 1828 veröffentlichte, sind die ersten schönen Früchte dieser Studien. Im nächsten Jahre, 1829, verfaßte er aus Anlaß der goldenen Jubelfeier der genannten Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er seit 1817 war, die kleine Festschrift: „Über Mittel und Zweck der deutschen Altertumskunde“, Leipzig 1829. In ihr weist er hin auf die Wichtigkeit der Altertumskunde für Geschichte und besonders Kulturgeschichte, gibt ein vollständiges Verzeichnis aller Quellen, aus denen solche Forschung zu schöpfen habe, und betont die Notwendigkeit der Gründung eines „allgemeinen Korrespondenzblattes oder Journals für vaterländische Geschichts- und Altertumskunde“, ein Wunsch, der auch durch Gründung zweier Zeitschriften dieser Art in Erfüllung ging. Für diese Schrift verlieh ihm die oben erwähnte Gesellschaft eine silberne Medaille. Noch eine Arbeit Preuskers aus jener Zeit ist hier zu nennen, seine Vorarbeiten zu einer „Geschichte der Oberlausitz in früherer Zeit“ in Verbindung mit einer Saugeographie und Gaukarte, sowie Erläuterungen zu Namen oberlausitzer Ortschaften, Flüsse, Berge usw. Als Handschrift wird diese Arbeit in der Vöbauer Ratsbibliothek aufbewahrt; sie ist ein beredtes Zeugnis seines Bienenfleißes. Hierdurch wurde sein Ruf auf diesem Gebiete so fest begründet, daß ihn eine stattliche Zahl von Altertumsvereinen als Mitglied aufnahm, und daß der spätere König Johann von Sachsen ihn eigens in Großenhain besuchte, um seine Sammlungen zu besichtigen. Preuskers Hauptwerk: „Blicke in die vaterländische Vorzeit: Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräte, zur Erläuterung des öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Altertum und christlichen Mittelalter der sächsischen und angrenzenden Lande“ erschien in drei Bänden mit 500 Abbildungen 1841 bis 1843. Das Werk gewann einen nicht zu unterschätzenden Einfluß; es wurde und wird auch heute noch viel gelesen und benutzt, wohl der beste Beweis für seine Tüchtigkeit. Für Großenhain erwarb sich Preusker dadurch ein Verdienst, daß er das seit dem Stadtbrande verloren gegangene, ursprüngliche Stadtwappen herbeischaffte und der Stadt auch ein Kunstwerk aus dem 15. Jahrhundert, einen in der alten Katharinenkirche stehenden Flügelaltar, erhalten konnte.

Außerordentlich segensreich wirkte Preusker auch für gemeinnützige Zwecke. Zuerst gründete er die Stadtbibliothek in Großenhain trotz vieler entgegenstehenden Schwierigkeiten. Es gelang ihm, durch Sammlungen und Er-